

**SÜDWESTRUNDFUNK  
SWR2 Wissen Manuskriptdienst**

**„Die Gesänge des Maldoror“  
Lautréamont und die literarische Apokalypse**

Autor: Stefan Fuchs

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Maria Ohmer

Sendung: Donnerstag, 4. Februar 2010, 8.30 Uhr, SWR 2

---

***Bitte beachten Sie:***

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

*Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030*

***Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?***

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als Podcast nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

---

Besetzung:

Sprecherin

Zitator 1

Zitator 2

Zitator 3

Dieses Manuskript enthält Textpassagen in [Klammern], die aus Zeitgründen in der ausgestrahlten Sendung gekürzt wurden.

Regie: Musik

Cut 1: (Michel Vignard)

Lautréamont meurt à 24 ans en 1870, Rimbaud a seize ans. Il va avoir cette carrière poétique éclair, alors il y a évidemment des comparaisons à faire....

Sprecherin:

Michel Vignard, französischer Kulturjournalist und Essayist.

Cut 1 (weiter):

Et en même temps leur destin va être très différent parce que Rimbaud est rentré dans les manuels scolaires...

Zitator 1 (overvoice):

Als Lautréamont 1870 mit 24 Jahren stirbt, ist Rimbaud gerade sechzehn und hat seine kometenhafte literarische Karriere noch vor sich. Das verbindet sie. Und dennoch haben sie ein ganz unterschiedliches Schicksal. Rimbaud ist Bestandteil der Schullektüre geworden, Teil unseres kollektiven Unterbewusstes, irgendwie vertraut durch die Fotos, die Gemälde, die es von ihm gibt. Rimbaud ist quasi unser Zeitgenosse. Lautréamont dagegen ist viel mehr als nur ein „verdammter Dichter“, er ist ein Dichter, der nicht einmal in Ansätzen mehrheitsfähig ist. Bei Lautréamont gibt es etwas, das selbst nach mehr als einem Jahrhundert jeder kulturellen Vereinnahmung Widerstand leistet.

Regie: Musik darüber:

Ansage:

„Die Gesänge des Maldoror“. Lautréamont und die literarische Apokalypse. Eine Sendung von Stefan Fuchs.

Sprecherin:

Isidore Ducasse, der die „Gesänge des Maldoror“ unter dem Pseudonym des Grafen von Lautréamont veröffentlichte, bildet mit dem Lyriker Arthur Rimbaud das strahlende Zweigestirn jugendlicher Dichtergenies am Himmel der französischen Literaturgeschichte. Als blutjunger Abiturient schreibt Ducasse Ende der Sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts diesen unergründlichen Text, der mit seinen düsteren Scharaden die literarische Moderne bis heute fasziniert.

Unerklärlich bleibt, wie ein Heranwachsender diese „Gesänge“ schreiben konnte. Mit ihrer formalen und inhaltlichen Radikalität scheinen sie Fazit eines langen und abgrundtief unglücklichen Lebens zu sein.

Zitator 2:

Ich bin schmutzig. Die Läuse zerfressen mich. Die Säue erbrechen sich, wenn sie mich sehen. Der Schorf und die Geschwüre der Lepra lassen meine vom gelben Eiter bedeckte Haut schuppen. In meinem Nacken wächst wie auf einem Misthaufen ein riesiger Pilz mit doldentragenden Blütenständen. Auf einem klobigen Möbel sitzend habe ich meine Glieder seit vier Jahrhunderten nicht bewegt.

Sprecherin:

Um Haaresbreite wären die „Gesänge des Maldoror“ auf immer verschollen. Nie fand die erste Auflage, die 1869 erschien, ihren Weg in die Buchhandlungen. Der belgische

Verleger fürchtete die Zensur und ließ die Bücher in einem Keller vermodern. Eher zufällig gelangten noch vor Beginn des 20. Jahrhunderts einige wenige Exemplare in die Hände von Literaturkritikern. Von der Wirkung des Textes zutiefst verstört, attestierten sie dem Autor spontan eine Geisteskrankheit. Zu sehr verstieß er gegen alle Regeln.

Zitator 2:

Unter meiner linken Achsel, hat sich eine Familie Kröten eingenistet. Wenn sich eine von ihnen bewegt, kitzelt sie mich. Passt auf, dass keine flieht und ihr Maul am Inneren eures Ohres reibt: sie könnte in euer Gehirn vordringen.

Sprecherin:

Mitten im blutigen Gemetzel des Ersten Weltkriegs sind es die Surrealisten um Philippe Soupault und André Breton, die zufällig in einem Antiquariat auf eines der wenigen noch existierenden Exemplare stoßen. Sofort fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen: Diese „Gesänge“ mobilisieren das gesamte ästhetische Arsenal, dessen die Literatur mächtig ist, um den Panzer des verhärteten bürgerlichen Individuums zu zerschmettern. Mit seinem kurzen Leben und schmalen Werk wird Isidore Ducasse alias Graf von Lautréamont zum Vorläufer des literarischen Surrealismus.

Zitator 2:

Reisender, ziehst du an mir vorüber, so flehe ich dich an, sprich nicht zu mir! Jedes tröstende Wort, würde mir meinen Mut nehmen. Lass sich meine Hartnäckigkeit an der Flamme des freiwilligen Martyriums erwärmen. Geh! ... damit ich dir kein Mitleid einflöße. Der Hass besitzt seltsamere Eigenschaften, als du dir vorstellen kannst.

Sprecherin:

Abgrundtiefer Hass und alle Grenzen des vermeintlich Menschlichen hinter sich lassende Gewalt bilden das Leitmotiv der sechs „Gesänge“. Unentwirrbar überkreuzen sich in ihnen die Rollen des Erzählers und seines monströsen Protagonisten Maldoror. [Beiden gemeinsam ist der unbeirrbar, gewaltsame Widerstand gegen die Welt, wie sie ist; der Hass auf ihren Schöpfer und die übliche Heuchelei, die sich aus der missratenen Schöpfung die beste aller Welten zurecht lügt. ]

Vergeblich sucht der Leser nach einem Erzählstrang im konventionellen Sinne. In den Straßen von Paris, in archetypischen Landschaften wie dem Meeresstrand reiht sich eine Schreckensszene an die andere.

Maldoror ist der satanische Rebell, der sich als Päderast, Vergewaltiger, Folterer, Mörder und Verführer seine unschuldigen Opfer sucht. Er hetzt Hunde auf ein junges Mädchen, vergewaltigt und tötet es, weidet ihren Körper aus, als sei sie ein erlegtes Wild. Durch das Schlüsselloch eines Bordells überrascht er den Schöpfer, wie er volltrunken der Wollust frönt - blasphemisches Bild der Menschwerdung des Christengottes.

Zitator 2:

Göttliche Brust, beschmutzt durch die bittere Berührung der Brüste einer Frau ohne Scham. Königliche Seele in einem Augenblick des Vergessens der Krabbe der Ausschweifung ausgeliefert, der Krake der Charakterschwäche, dem Hai der eigenen Verworfenheit, der Boa der Amoral und der monströsen Schnecke der Blödheit!

Sprecherin:

In den monströsen Bildern steckt die Kraft der Negation, mit der der Autor dem dröhnenden Triumph der Bourgeoise unter dem Zweiten Kaiserreich Napoleon des Dritten entgegentritt. Das zum Exzess gesteigerte Böse, das absolut Hässliche, die zum Granit versteinerte Verzweiflung stellen das letzte ästhetische Refugium dar. Das ist eines der vielen Geheimnisse der „Gesänge des Maldoror“ und ihres Autors Isidore Ducasse alias Graf de Lautréamont.

Cut 2 (Jean-Pierre Lassalle)

On sait tellement peu de choses sur sa vie. Il y a des années entières. Il a pourtant pas vécu longtemps...

Sprecherin:

Jean-Pierre Lassalle, Lyriker, Literaturwissenschaftler und Mitglied des Surrealistenkreises um André Breton.

Cut 2 (weiter) :

... l'année 1867 on sait qu'il a fait un voyage (...) pendant l'été dans son pays natal il est revenu pour la première fois à Montevideo...

Zitator 3 (overvoice):

Wir wissen so schrecklich wenig über sein Leben. [Es gibt ganze Jahre in seiner kurzen Biographie, über die wir absolut nichts wissen.] Im Sommer 1867 fährt er nach Montevideo, wo er 21 Jahre zuvor als Sohn eines französischen Konsularbeamten geboren wurde. [Seine frühe Jugend in der uruguayischen Hauptstadt liegt im Dunkeln. Erst als ihn sein Vater mit 13 ins südwestfranzösische Tarbes aufs Internat schickt, gibt es zuverlässige Zeugnisse. Nach dem Abitur dort verliert sich seine Spur erneut.] Aber über die Zeit bis zur Veröffentlichung der „Gesänge des Maldoror“ im Jahr 1869 weiß man überhaupt nichts.

Wir wissen zwar, dass er in Paris lebt, aber nicht, was er dort macht. [Ich habe oft darüber nachgedacht - gerade als Jugendlicher lebt man ein intensives Leben, trifft Freunde, geht aus. Aber in den drei letzten Jahren seines Lebens, die Ducasse in Paris verbracht hat, hinterlässt er nur ganz wenige Spuren.]

[Cut 2 (weiter):

... il a passé trois ans à Paris, (..) les trois dernières années de sa vie. (..) On a très, très peu de choses.

Sprecherin:

Auf der Spur der Geheimnisse des Isidore Ducasse führt der Weg zurück in ein 19. Jahrhundert, das man sich nicht etwa als barbarische Vorzeit vorstellen muss, als archaische, rauchgeschwärzte Hölle aus stählernen Fabrikhallen, Kinderarbeit und 16-Stunden-Tag. Der Takt dieses unendlich langen und geheimnisvollen Neunzehnten ist vielmehr das Vorspiel zur Melodie des zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts. "Er ist das Ticken eines Uhrwerks, dessen Stundenschlag erst in unsere Ohren gedrungen ist", formulierte Walter Benjamin, der diese Urgeschichte der Moderne durchstreifte.]

Regie: Musik:

Sprecherin:

Paris, Stadt der triumphierenden Bourgeoisie, Hauptstadt des neunzehnten Jahrhunderts, Laboratorium des industriellen Zeitalters. Paris des Zweiten Kaiserreichs. Zwei Jahrzehnte wie ein Abenteuerroman: Putschisten, Verschwörer, Finanzjongleure, Hochstapler und die strahlende Herrschaft der Kokotten.

Regie: Musik endet abrupt

Sprecherin:

Paris wirft geschichtlichen Ballast ab in dieser Zeit. Die Stadt wird modernisiert wie keine andere zuvor. Atemlos verfolgen die Bewohner, wie der kaiserliche Präfekt, Baron Haussmann, die Achsen der hell erleuchteten Boulevards durchs Zentrum treibt. Mit schweren Hammerschlägen sprengt er den Panzer der alten Viertel und legt einen „Cordon Sanitaire“ um die Brutstätten der sozialen Revolte.

Unversehens finden sich die Industriearbeiter in den Vorstädten wieder. An den gradlinigen Avenuen aber breitet eine ganz neue Art weitläufiger Geschäfte den funkelnden Glanz ihrer Waren aus.

Musik:

Sprecherin:

Von den mit magischem Gaslicht ausgeleuchteten Pariser Passagen führt eine gerade Linie zu den Shopping-Malls der Gegenwart.

Musik:

Sprecherin:

Der Putsch, mit dem der dritte Napoleon die Republik außer Kraft setzt - für die Zeitgenossen ist es ein „Staatsstreich der Industrie“. Mit dem großen wirtschaftlichen Konkurrenten England schließt das Zweite Kaiserreich ein Freihandelsabkommen. Die Exporte steigen. Jetzt erst schüttelt das Geld die Fesseln der alten Finanzaristokratie ab. Die Stabilitätsdoktrin der „Banque de France“ wird außer Kraft gesetzt. Papiergeld verdrängt immer mehr die Münzen. Mit dem „Credit Mobilier“ wird die erste moderne Geschäftsbank gegründet, von der man bald sagen wird, sie sei die größte Spielhölle Europas. [Es wird wild spekuliert, mit allem – Eisenbahnen und Hotels, Kolonien, Kanälen, Bergwerken und Theatern.]

Zum ersten Mal werden auch Vermögen der Klein-Sparer auf die Mühlen des Finanzmarktes geleitet. Rapide steigt die Zahl der Aktionäre und Rentiers. Die Börse boomt.

[Paradoxerweise sind es ehemalige Sozialrevolutionäre, die Saint-Simonisten, die mit religiöser Inbrunst daran glauben, dass die durch das entfesselte Geld beschleunigte Konjunktur und der technische Fortschritt eine gerechte und von allen gesellschaftlichen Konflikten befreite Gesellschaft schaffen würden. Ihre feenhafte Utopie vom Wohlstand als ein Perpetuum Mobile fasziniert die Bourgeoisie.]

Regie: Atmo Geräusche von Pferdefuhrwerken auf Pflaster

Sprecherin:

Seit 1828 verkehren in ganz Paris regelmäßig von Pferden gezogene Omnibuslinien. Schon vor der Jahrhundertmitte sind sie zweistöckig. Auf dem Oberdeck, zahlt man einen ermäßigten Fahrpreis. Von dort kann man im Jahr 1869 gleich hinter der Madeleine einen Blick auf die Baustelle der neuen Oper werfen.

Musik:

Zitator 2:

Es ist Mitternacht; von der Bastille bis zur Madeleine ist kein einziger Omnibus mehr zu sehen. Ich täusche mich; da ist einer, der plötzlich auftaucht, als käme er aus dem Untergrund. Die wenigen verspäteten Fußgänger betrachten ihn aufmerksam; denn er scheint keinem anderen zu gleichen. Es sitzen - auf der Imperiale – Menschen, deren Auge unbeweglich ist wie das eines toten Fisches. Sie sind dicht aneinandergedrängt und scheinen das Leben verloren zu haben. Wenn der Kutscher seinen Pferden einen Peitschenhieb versetzt, scheint es, als bewege die Peitsche seinen Arm und nicht sein Arm die Peitsche. Was mag das wohl sein, diese Versammlung bizarrer und stummer Wesen? Sind es Mondbewohner? Für Augenblicke könnte man versucht sein, es zu glauben; aber eigentlich sehen sie eher wie Leichen aus. Der Omnibus, der es eilig hat, die Endstation zu erreichen, verschlingt den Raum und spaltet das Pflaster ... Er flieht!

Regie: Ende Atmo

Sprecherin:

Die Panzerung der Menschen in dieser Strophe der "Gesänge des Maldoror" hängt auf geheimnisvolle Weise mit der Geschwindigkeit des Transportmittels zusammen, das unaufhaltsam den Raum verschlingt. Das harte, metallische Geräusch der auf dem Pflaster abrollenden Räder intoniert Dynamik und Schicksalsverfallenheit zugleich. Die Pferdebusse gehören zur urbanen Fauna der Metropole. Die Stadt wird von Gegenständen bevölkert, die auf rätselhafter Weise lebendig sind. Die Menschen haben ihr Leben abgegeben, von nun an zuckt es galvanisch in den Dingen. Aber den davoneilenden Karren verfolgt ein Gespenst.

Regie: Raumatmo verfremdet

Zitator 2: (Kinderstimme)

Haltet an! ich flehe euch an; haltet an ... meine Beine sind geschwollen, weil ich den ganzen Tag gelaufen bin, .. ich habe seit gestern nichts mehr gegessen ... meine Eltern haben mich verlassen .. Ich möchte nach Hause zurück und schnell wäre ich dort angelangt, wenn ihr mir nur einen Platz ließt ... Ich bin ein kleines Kind, acht Jahre alt und habe Vertrauen zu euch.

Sprecherin:

Wie ein nicht abzuschüttelndes Gespenst läuft in der Gestalt des zerlumpten Straßenkindes das uneingelöste Versprechen des Fortschritts dem beschleunigten Karren der Gesellschaft hinterher. Isidore Ducasse besitzt den mikroskopierenden Blick frühreifer Kinder. Die grausame Genauigkeit, mit der er die Heuchelei und den Schrecken der Erwachsenenwelt protokolliert, ist untrennbar mit seiner Jugend verbunden. Noch sind die Wunden des barbarischen Initiationsritus nicht vernarbt, die das Erwachsenwerden in dieser Welt der vorandrängenden Bourgeoisie aufreißt. Kind und Jugendlicher stehen außerhalb des resignativen Prozesses, in dem die Menschen sich mit der Welt, wie sie ist, arrangieren. Die Fahrgäste auf dem dahin rasenden Gesellschaftskarren hingegen sind erwachsen. In Lautréamonts Bild sind sie in ihr Selbst eingezwängt wie „Schildkröten in ihre Panzer“. Die Verzweiflungsschreie des hinterher hastenden Straßenkindes schrecken deshalb nur einen Halbwüchsigen aus seinen Träumen, der dort oben auf einem der billigen Plätze sitzt.

Zitator 2:

Für das Kind, das ihn erreichen zu können glaubt, mit seinen kleinen schmerzenden Beinen, wagt er es nicht, die Stimme zu erheben; denn die anderen Menschen werfen ihm verächtliche und gebieterische Blicke zu, und er weiß, dass er nichts ausrichten kann gegen alle. Den Ellbogen auf die Knie gestützt und den Kopf zwischen den Händen, fragt er sich bestürzt, ob es wirklich das ist, was man Barmherzigkeit der Menschen nennt. Dann erkennt er, dass das nur ein leeres Wort ist, das man nicht einmal mehr im Wörterbuch der Dichtung findet, und er gesteht offen seinen Irrtum ein. Er sagt sich: „Ja, warum sich für ein kleines Kind interessieren? Lassen wir es doch am Straßenrand stehen.“ Aber eine brennende Träne rinnt über die Wange des Jünglings, nachdem er diesen Fluch ausgestoßen hat. Er müht sich ab mit dem Jahrhundert, in das er geworfen wurde, aber vergeblich; er spürt, dass hier nicht sein Platz ist und doch kann er es nicht verlassen. Furchtbares Gefängnis! Grässliches Schicksal!

Sprecherin:

Der jugendliche Außenseiter resigniert schließlich und fügt sich in die eisige Passivität der Fahrgäste. Wie die Erwachsenen stößt er die zum humpelnden Gespenst geschrumpfte Menschlichkeit zurück, verwirft das ethische Prinzip, als sei es etwas Veraltetes, Abgelebtes.

[Indem der Erzähler der „Gesänge“ sich mit den Verhärtungen der bürgerlichen Charaktere identifiziert, praktiziert er die Ästhetik der Grausamkeit, wie sie für die literarische Moderne charakteristisch werden wird.]

Gewalt verharrt in dieser Strophe noch romantisch gemildert durch den Tränenschleier der Reue. Bald aber wird das schutzlose Kind nicht mehr nur seinem grausamen Schicksal überlassen, sondern vergewaltigt, mit Messern durchbohrt, bei lebendigem Leib gehäutet.

Regie: Musik

Sprecherin:

Rätselhafte, geradezu hysterische Gewalt beherrscht die "Gesänge". Einer düster heraufziehenden Katastrophe gleich bedroht sie Leser, Autor und Figuren. Der satanische Protagonist Maldoror steht in der Tradition von Byrons tragisch-düsteren Männerfiguren. Ihre sadistischen Neigungen sind in Wirklichkeit Gesten des Widerstands gegen die Gewalt, die sich hinter funkelnden Fassaden und Fortschrittzuversicht verbirgt. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts sind all die Hoffnungen des 18. gescheitert. Aufklärung und Wissenschaft scheinen wenig mehr als eine schäbige Maskerade für die unverändert herrschende Gewalt. Der Hass auf die gescheiterte Moderne wird für Isidore Ducasse zur Triebfeder seines Schreibens.

Zitator 2:

Engstirniges, schwachsinniges Geschlecht! Bereuen wirst Du dein Verhalten! Ich bin es, der dir das sagt. Du wirst es bereuen. Mein Dichten wird nur darin bestehen, den Menschen, dieses wilde Tier, mit allen Mitteln anzugreifen, und den Schöpfer, der ein solches Ungeziefer nicht hätte erschaffen dürfen. Bände werden sich auf Bände türmen bis ans Ende meines Lebens und doch wird sich darin immer nur dieser eine Gedanke finden, der meinem Bewusstsein ständig gegenwärtig ist!

Sprecherin:

Das romantische Motiv der Ursprünglichkeit und Reinheit überschlägt sich in den Kindermorden Maldorors. Genauer besehen sind es Gesten des Mitleids. Sie sollen das

Kind vor dem Erwachsenwerden bewahren. Kein Verhängnis erscheint größer als das zu Ende gelebte Leben. Erwachsensein identifizieren die "Gesänge" mit selbstgefälliger Heuchelei, Verlust der Wahrnehmungsfähigkeit bis zum Schwachsinn, Regression aufs dumpf Tierische.

Cut 3: (Jean-Pierre Lassalle)

Tout lecteur le sent ...

Sprecherin:

Jean-Pierre Lassalle, Literaturwissenschaftler und surrealistischer Lyriker.

Cut 3 (weiter):

... dès 1938 (..) il avait fait le bestiaire (..) j'ai repris cela, moi (..) tout récemment ...

Zitator 3 (overvoice)

Jedem Leser muss die vielgliedrige Fauna in den Gesängen auffallen. Man findet 185 verschiedene Tierarten in den „Gesängen des Maldoror“. Große Säuger wie Elefanten und Rhinozerosse, Fische wie den Hai, aber auch Insekten wie Läuse und Spinnen. In ihrer Mehrzahl Raubtiere, die Schrecken einjagen oder Tiere die Ekel erregen. Und immer wieder finden zwischen Tier und Mensch kafkaeske Verwandlungen statt, geheimnisvolle Metamorphosen. Ducasse hat sicher Ovid gelesen, aber er geht viel weiter. Das wilde Tier erscheint bei ihm dem Menschen überlegen. Das Motiv des goldenen Zeitalters wird radikalisiert. Zivilisation ist Verfall. Der Mensch ist gescheitert, als er sich aus dem mythischen Naturzusammenhang erhoben hat, das Menschliche ist schlimmer als das Tierische. Der Hass auf den misslungenen Menschen äußert sich in der Verherrlichung des Tieres.

Cut 3 (weiter):

... il y a une espèce de dégradation de l'homme et du coup d'exaltation de l'animal.

Regie: Akzent

Zitator 2:

Eines Tages sagte mir meine Mutter mit gläsernem Blick: „Wenn du in deinem Bett liegst und draußen in den Feldern das Bellen der Hunde hörst, verbirg dich unter deiner Decke, spote nicht über das, was sie tun: denn wie du haben sie ein unstillbares Verlangen nach Unendlichkeit.“

Sprecherin:

Immer wieder kann man bei Lautréamont diese schroffe Abbruchkante der Romantik ertasten. Bewusst absorbiert der Text die fantastischen Versatzstücke der schwarzen Romantik von Lord Byron bis zum populären Schauerroman in den Zeitungsfeuilletons des 19. Jahrhunderts und arrangiert sie gegen den Strich. Wirklichkeit ist schlimmer als der romantische Alptraum. Ein tieferer Schrecken geht vom Alltäglichen aus. [Der verblasste Schauer nächtlicher Friedhofs- und Ruinenszenen steht ohnmächtig dem verborgenen Schrecken häuslicher Dramen gegenüber. Was vermögen Werwölfe gegen die Grausamkeit der Ereignisse, die unter der Rubrik Vermischtes in den Zeitungen stehen?]

Was ist monströser - ein Mensch, der den Kopf eines Pelikans auf seinen Schultern trägt, oder fünf Jahre eines jungen Lebens unter der despotischen Fuchtel von Internatslehrern, die ihren Zöglingen erst einmal die Schädel kahl scheren?

Kein größerer Kontrast lässt sich denken zum rauschenden Fest, das der zum ersten Mal entfesselte Kapitalismus unter der Herrschaft des dritten, des kleinen Napoleons feiert.

Regie: Musik

Sprecherin:

Seine Apotheose erreicht dieses Fest mit der Weltausstellung im Sommer 1867. [Sieben Millionen Besucher besichtigen ein von den Schatten der Vergangenheit befreites Paris. Im Geiste einer erbarmungslosen Geometrie hatte Baron Haussmann Hunderte alte Bauwerke einreißen lassen. Frei können die Blicke nun schweifen. Breite Avenuen bilden die erhabenen Achsen der Herrschaft, Parks grünen, wo zuvor Armut im engen Gewirr mittelalterlicher Gassen hauste. Paris hat seiner ewigen Konkurrentin London den Rang abgelaufen. Es ist zur unbestrittenen Hauptstadt der Zukunft geworden.] In jenem Sommer, als Isidore Ducasse für einige Monate seine Geburtsstadt Montevideo besucht, öffnet auf dem Marsfeld der Pavillon der Weltausstellung. Die riesige Ellipse aus Eisen und Glas ist der Tempel, den die Industrie sich selbst errichtet hat. Er beherbergt alles, was der technische Fortschritt zu bieten hat. Von der Gummibadewanne bis zum Patentkorkenzieher, vom stählernen Leuchtturm bis zum Telegraphen legt alles Zeugnis ab von der Überlegenheit der technischen Zivilisation. Eine der seltsamsten Maschinen findet man in der französischen Abteilung. Sie verwandelt - vollkommen automatisch - Kaninchenfelle in Pelzkappen.

Regie: Musik

Sprecherin:

Nur drei Jahre später findet das rauschende Fest ein abruptes Ende. Frankreichs zweites Kaiserreich erliegt der preußischen Militärmaschinerie. Die mächtigen Krupp'schen Kanonen, die der Stolz der deutschen Industrie in den Ausstellungshallen auf dem Marsfeld waren - sie legen das Paris der Zukunft in Trümmer.

Regie: Akzent

Sprecherin:

[Der französische Essayist Francis Ponge spricht von einem „umgedrehten Regenschirm“, um die subversiven literarischen Strategien des Isidore Ducasse alias Comte de Lautréamont zu charakterisieren.] Schon im Namen des Protagonisten der Gesänge, Maldoror, steckt das „Mal d'Aurore“, das Leiden an der in alle Ewigkeit ausgedehnten Morgenröte bürgerlich-republikanischer Fortschrittsreligionen. Ducasse gibt die Bauchstimme zum Falsett des Kapitalismus, der Wohlstand und Frieden für alle verspricht. Daher dieses beharrliche Gefühl der unvermittelt bevorstehenden Katastrophe, das in den Gesängen überall spürbar ist.

Zitator 2:

Die Geschäfte in der Rue Vivienne breiten ihre Reichtümer vor den staunenden Augen aus. Von zahllosen Gaslichtern erleuchtet, schicken Kästchen aus Mahagoni und Uhren Bündel blendenden Lichts durch die Schaufenster. Acht hat die Uhr an der Börse geschlagen: es ist nicht spät! Kaum ist der letzte Klöppelschlag zu hören, als die Straße erbebt, deren Name genannt wurde und lässt ihre Grundfesten erzittern von der

Place Royale bis zum Boulevard Montmartre. Die Passanten beschleunigen ihren Schritt und ziehen sich in ihre Häuser zurück. Eine Frau fällt in Ohnmacht und stürzt auf den Asphalt. Niemand hebt sie auf: nicht schnell genug kann sich ein jeder von dieser Gegend entfernen.

Cut 4: (Jean-Pierre Lassalle)

„Dans le Chant VI vous avez ce merveilleux passage sur les magasins de la Rue Vivienne, où on n’a vu que le côté évocateur et décoratif, mais ça va beaucoup plus loin ...

Zitator 3: (overvoice)

Da gibt es im sechsten Gesang diese schöne Stelle über die Geschäfte in der Rue Vivienne. Das ist weit mehr als nur schmückendes Beiwerk oder Dekor für den Auftritt Maldorors. Diese Strophe spielt auf die Volksaufstände an, die Paris am Ende des Kaiserreichs erschüttern. Die großen Protestmärsche nahmen ihren Ausgangspunkt an der Place Royale, die heute Place des Voges heißt, und zogen bis Montmartre. Sie durchquerten ganz Paris.

Sprecherin:

Nicht nur die bürgerliche Utopie der Überwindung sozialer Gegensätze erleidet jämmerlichen Schiffbruch. Mit dem krachenden Zusammenbruch des „Crédit Mobilier“ muss auch die Vorstellung zu Grabe getragen werden, dass es das Geld sei, das mittels geheimnisvoller Mechanismen immer neues Geld schaffe. Das abrupte Ende der ersten modernen Investitionsbank nimmt den baldigen Fall des Zweiten Kaiserreichs vorweg.

Cut 5: (Jean-Luc Steinmetz)

L’Ensemble de la littérature forme socle dans les Chants de Maldoror qui en propose un filtre. ...

Sprecherin:

Jean-Luc Steinmetz, Lyriker, Essayist und Herausgeber der Pléiade-Ausgabe der Werke des Isidore Ducasse.

Cut 5 (weiter):

.. et une déformation, une transformation, une relecture, ce qui nous montre d’ailleurs exemplairement...

Zitator 1 (overvoice):

Die Gesänge des Maldoror bedienen sich aus dem gesamten Fundus der Literatur, filtern ihn, schreiben ihn um. Nicht nur die Literatur, auch Werbung und die Diskurse der Wissenschaft werden quasi durchgestrichen, in ihr Gegenteil verdreht, umgeschrieben. Lautréamont zeigt, dass der Ausgangspunkt literarischer Texte nicht Wirklichkeit ist, sondern wiederum Texte. Wenn man zu schreiben beginnt, hat man seine ganze Sprache hinter sich und alle Autoren, man steht in dieser Tradition und man zerstückelt sie.

Cut 5 (weiter)

... donc on s’inscrit dans une tradition et on brouille cette tradition.

Sprecherin:

Alle Geschichten, die die "Gesänge" stockend und immer wieder unterbrochen vom dazwischen fuchtelnden theoretischen Diskurs zu erzählen versuchen, sind Variationen des Themas der Zerstörung. Am Ende sind die Bedingungen des Erzählens selbst zerstört. Der allegorische Gestus zersäbelt die sinnstiftende Funktion der Sprache. Das schärfste Messer in der Hand Lautréamonts ist der rhetorische Vergleich, der die Willkür, mit der er die Welt zerhackt und zu neuen Bildern zusammenfügt, schamlos zur Schau stellt. In diesem literarischen Sadismus erblicken zwei furchterregende Schönheiten der Moderne das Licht der Welt: das Hässliche und das Abstrakte.

Zitator 2:

Schön wie eine Abhandlung über die Kurve, die ein Hund beschreibt, der seinem Herrn nachläuft; schön wie das Gesetz des Entwicklungsstillstands der Brust bei Erwachsenen, deren Neigung zum Wachstum in keinem Verhältnis mit der Molekülmenge steht, die ihr Organismus assimiliert; schön wie das Zittern der Hände im Alkoholismus.

Cut 6: (Jean-Pierre Lassalle)

Ça démontre sa méthode de travailler (...) il faut l'imaginer se baladant dans Paris...

Sprecherin:

Jean-Pierre Lassalle, surrealistischer Lyriker.

Zitator 3 (overvoice):

Diese Vergleiche zeigen, wie Ducasse gearbeitet hat. Ich stelle ihn mir vor, wie er durch Paris wanderte. Sicher trug er immer ein kleines Heft bei sich, in dem er alles akribisch notierte. Er kopierte Texte in der Nationalbibliothek. [Im Paris jener Zeit gab es öffentliche Lesesäle, in denen man Zeitungen für ein paar Sous lesen konnte. Auch hier stelle ich mir Ducasse vor, wie er Notizen in sein Heft einträgt.] Er war ein passionierter Sammler dieser Dinge. Deshalb diese unglaubliche Fülle der Bezüge. Und nicht nur auf Texte. Wenn er im Sechsten Gesang vom „volltönenden Glucksen der Cochin-Hühner“ spricht, muss man wissen, dass diese Rasse damals Mode war. In allen Zeitungen konnte man sie in Anzeigen finden. Ich bin überzeugt, all diese bizarren Bilder finden eine Erklärung in solchen Fundstücken. Auch das Bild, das uns Surrealisten so in Ekstase versetzte: „Schön wie die zufällige Begegnung einer Nähmaschine und eines Regenschirms auf einem Seziertisch.“

Regie: Musik:

Sprecherin:

Am 2. September 1870 kapituliert Napoleon III. Eine Woche später beginnt die preußische Belagerung der französischen Metropole, die sich den Waffenstillstandsbedingungen nicht unterwerfen will. Alle Verkehrswege von und nach Paris sind abgeschnitten. Die Post wird mit Montgolfieren in die Stadt gebracht.

Regie: Musik

Sprecherin:

Im Oktober verschlechtert sich die Versorgungslage. Der Jardin des Plantes verkauft seine Menagerie exotischer Tiere an die Metzger. Ab dem 9. November beginnt man regelmäßig Ratten zu essen. Vor dem Rathaus wird ein

Markt mit lebenden Ratten eingerichtet. Eine kostet zwischen 30 und 55 Centimes, der Preis für Hunde variiert.

Regie: Musik

[Sprecherin:

Auf den Feldern vor den Stadtmauern werden nach Nahrung suchende Menschen von den preußischen Belagerern beschossen.

Am 11. November löst die Beschlagnahme von Mehl in der belagerten Stadt eine Panik aus. Gas und Holzkohle werden rationiert.]

In den meisten Wohnungen herrscht durch den frühen Wintereinbruch eisige Kälte. In der ersten Novemberhälfte verdoppelt sich die Sterberate.

Regie: Musik

Sprecherin:

Isidore Ducasse stirbt am 24. November 1870 um 8 Uhr morgens. Die Eintragung ins Totenregister wurde von seinem Vermieter veranlasst. Sie gibt keinen Aufschluss über die Todesursache.

An diesem Tag kostet ein Pfund Hundefleisch 2, ein Pfund Katzenfleisch 12 Francs.

Regie: Musik, darüber:

Sprecherin:

Der Surrealist Philippe Soupault stellt sich einen letzten Gang von Isidore Ducasses durch die Stadt vor:

Zitator 1:

In der Rue de Rivoli, in der Nähe der Tuileries, denkt er an den Aufstand, den er vorhersieht. Er weiß wohl, dass er ihn nicht erleben wird, aber er stellt ihn sich vor: die Tuileries in Flammen, den in sich zusammenstürzenden düsteren Rechnungshof und langdauernde Feuersbrünste, die große Wolken in den Himmel schicken.

\* \* \* \* \*